

MAGDA JAGLEWICZ

„EIN Я KONNTE ICH MIR NICHT DENKEN.“
DIMENSIONEN DES LIMINALEN
IN SASHA MARIANNA SALZMANNS ROMAN *AUßER SICH*

Sasha Marianna Salzmanns Roman *Außer sich* (2017) fokussiert das Schicksal einer russisch-jüdischen,¹ queeren und multilingualen Migrantin, Alissa (später auch Ali genannt), die sich von Deutschland aus auf den Weg nach Istanbul macht, um dort ihren Zwillingbruder zu finden. Ihre Suche nach Anton dient als Katalysator für ihre eigene Reise zur Selbstfindung. Nebenbei werden im Roman die komplexe Geschichte und die Erfahrungen von vier Generationen von Alis jüdischer Familie geschildert, die den Zweiten Weltkrieg und Judenpogrome in Russland überlebt haben. *Außer sich* stellt eine persönliche Auseinandersetzung Salzmanns mit ihrer*seiner² Familiengeschichte dar. Sie*er kam in den 1990er Jahren zusammen mit ihrer

MAGDA JAGLEWICZ, PhD-Studentin, Katholische Universität Lublin Joannes Paul II; Korrespondenzadresse: Instytut Literaturoznawstwa KUL, Al. Raławickie 14, 20-950 Lublin, Polen; E-Mail: magda.jaglewicz@kul.pl; ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2845-0930>.

¹ Dabei ist auf die Unterschiede in dem Verständnis der Begriffe „Jude“ und „jüdisch“ zu verweisen: In West- und Zentraleuropa stand die Bezeichnung für eine Konfession, in dem post(sowjetischen) Raum hingegen für nationale Zugehörigkeit. Vgl. Elke-Vera Kotowski, „Kulturelle Identität und die Metapher von den gepackten Koffern. Ein Rückblick und eine Vorschau“ in *Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden*, hg. von Elke-Vera Kotowski (Berlin, München, Boston: De Gruyter, 2015), 596, <https://doi.org/10.1515/9783110305791.593>. Dies erklärt, warum die Begriffe „russisch“, „jüdisch“ und später auch „deutsch“ von mir im vorliegenden Beitrag zusammengesetzt wurden.

² Sasha Marianna Salzmann bezeichnet sich selbst als nichtbinär. Vgl. dazu: Irmtraud Gutsche, „Alles ist im Fluss“, *Der Freitag*, 1. Oktober 2021, <https://www.freitag.de/autoren/irmtraud-gutsche/alles-ist-fluide>. Bei Berufsbezeichnungen benutzt Salzmann das Gendersternchen (z.B. Autor*in, Essayist*in usw.) und verwendet das genderneutrale Doppelpronomen sie*er. Vgl. auch: „Sasha Marianna Salzmann“, Maxim Gorki Theater, Zugriff am 24. Mai 2023, <https://www.gorki.de/de/ensemble/sasha-marianna-salzmann>. Diese Schreibweisen werden im Folgenden beibehalten.

jüdischen Familie aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Salzmann gibt zu, dass sie*er mehreren Minderheiten angehört.³ Ähnlich wie Ali ist Sasha Marianna Salzmann deutsch-russisch-jüdisch,⁴ queer und nicht-binär. Vor diesem Hintergrund bietet *Außer sich* eine differenzierte Auseinandersetzung mit Themen wie Migration, Heimat, Zugehörigkeit, Identität und Geschlecht. Der Text – so Tabea Lamberti – beschreibe eine Suche, welche nie zu einem Abschluss gelangen könne.⁵ Diese Erkundung neuer Möglichkeiten und die Neubewertung bestehender Normen innerhalb der Romanstruktur wird dadurch ermöglicht, dass sich die Subjekte aus ihren festen gesellschaftlichen Rollen und Zuschreibungen lösen bzw. gelöst werden und sich in der Schwebelage befinden. Dieser Zustand des *Dazwischenseins* wird in der Anthropologie als Liminalität bezeichnet (vom lateinischen Wort *limen* – Schwelle – abgeleitet). In ihrem Beitrag argumentiert Claudia Mueller-Greene, dass das Konzept der Liminalität eine Innovation auch für Literaturtheorie sowie *literary memory studies* darstellen könne, weil es helfe, Scheinevidenzen zu vermeiden, die durch statische Konzepte erzeugt werden.⁶ Im Folgenden möchte ich einen Schritt weiter gehen und Liminalität nicht nur auf den Gedächtnisbegriff, sondern auch auf Kategorien wie Raum, nationale und geschlechtliche Identität anwenden. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es daher herauszuarbeiten, wie das Liminale in Sasha Marianna Salzmanns *Außer sich* konstruiert wird und welche Konsequenzen dieses Konzept für das Subjekt hat.

³ Sasha Marianna Salzmann, „Sichtbar“ in *Eure Heimat ist unser Albtraum*, hg. von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah (Berlin: Ullstein, 2019), 13.

⁴ Ein klassisches Beispiel für die sogenannte Bindestrich-Identität (*hyphenated identity*), die ein Konzept transkultureller Hybridisierung darstellt. Bindestrich-Identitäten gehören keiner der beiden Identitäten vollständig an, und meistens sind sie auch nicht parteiisch oder voreingenommen für oder gegen nur eine der Identitäten, die sie bewohnen. Sie gehören zu beiden. Vgl. dazu: Soham Adhikari, „The Liminal Space of Postmemory: An Examination of Hyphenated Identities“, *The International Journal of Interdisciplinary Cultural Studies* 17, Nr. 1 (2022): 118, <https://doi.org/10.18848/2327-008X/CGP/v17i01/117-129>.

⁵ Tabea Lamberti, „Crossing Borders – Zwischen Geschlecht, Kultur und Identität: Sasha Marianna Salzmanns Debütroman *Außer sich* (2017)“, *Wortfolge. Szyk Słów* 7 (2023): 15, <https://doi.org/10.31261/WSS.2023.07.01>.

⁶ Vgl. Claudia Mueller-Greene, „The Concept of Liminality as a Theoretical Tool in Literary Memory Studies: Liminal Aspects of Memory in Salman Rushdie’s *Midnight’s Children*“, *Journal of Literary Theory* 16, Nr. 2 (2022): 265, <https://doi.org/10.1515/jlt-2022-2025>.

LIMINALITÄT – EINE BEGRIFFSBESTIMMUNG

Liminalität ist ein theoretischer Ansatz, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Arnold van Gennep in seinen Ritualtheorien eingeführt wurde. In den 1960er Jahren hat Victor Turner den Liminalitätsbegriff popularisiert und weiterentwickelt. Im Anschluss an van Gennep stellte Turner fest, dass Übergangsriten aus drei Phasen bestehen: „separation, margin [...] and aggregation“.⁷ Unter Trennung (*separation*) versteht man die Ablösung des Individuums oder einer Gruppe von der bis dahin eingenommenen Position in der sozialen Struktur, von einem Zustand oder von beidem gleichzeitig. Die darauf folgende liminale Phase (*margin*) sei eine uneindeutige und ambivalente Situation. Sie besitze nämlich nur einige oder gar keine Merkmale des vorherigen, aber auch des zukünftigen Zustands. In der dritten Phase der Reintegration (*reaggregation* oder *reincorporation*) sei der Übergangsprozess abgeschlossen und das Subjekt befinde sich wieder in einem stabilen, durch soziostrukturell verankerte traditionelle Normen definierten Zustand.⁸ Das Konzept der Liminalität bezieht sich also auf einen Schwebezustand, in dem Personen oder Entitäten an der Schwelle zwischen zwei verschiedenen Zuständen oder Kategorien existieren. Dementsprechend befinden sie sich nicht mehr in ihrem alten Zustand, sind aber gleichzeitig noch nicht vollständig in den neuen eingetreten.⁹

Die aktuelle Forschung orientiert sich des Öfteren an der Logik des „Sowohl-als-auch“, und so wird festgestellt, dass in *Außer sich* – so wie es Salzmann selbst bezeichnet – „hybride Identitäten“¹⁰ beschrieben werden. Damit ist (in Anlehnung an die Definition von Hybridität des postkolonialen Theoretikers Homi K. Bhabha) die Kombination mehrerer kultureller, sozialer, ethnischer, geschlechtlicher, religiöser etc. Identitäten innerhalb einer Person gemeint. Es stimmt, dass Identität im Roman „nicht als statische Entität [...], sondern als fluide und sich kontinuierlich verändernde Größe“¹¹ gefasst wird. Die Figuren des Romans, vornehmlich die Protagonistin, erkunden permanent ihre hybriden und komplexen geschlechtlichen, nationa-

⁷ Victor Turner, „Liminality and Communitas“ in *The Ritual Process: Structure and Anti-Structure*, hg. von Victor Turner (Chicago: Aldine, 1969), 94.

⁸ Vgl. Turner, 94–95.

⁹ Vgl. Turner, 94.

¹⁰ Sasha Marianna Salzmann, „Eigen Sprechen Laut. Wörterbuch der Migration: Sprache“ in *Muttersprache Mameloschn: Schwimmen lernen*, hg. von Sasha Marianna Salzmann (Frankfurt am Main: Verlag der Autoren, 2015), 151.

¹¹ Lamberti, „Crossing Borders“, 3.

len und kulturellen Hintergründe. Dies hat aber insbesondere, wie der vorliegende Beitrag zeigt, vor allem damit zu tun, dass in *Außer sich* sowohl physische als auch metaphorische Liminalräume (*liminal spaces*) geschaffen und dargestellt werden. Damit wird die These Nic Beechs bestätigt, dass der liminale Raum genutzt werden kann für „Experimentieren, bei dem Versionen des Selbst ausprobiert werden, während eine neue oder veränderte Identität gesucht wird“.¹²

LIMINALITÄT IN SASHA MARIANNA SALZMANN'S AUßER SICH

Ausgangspunkt für die Desorientierung der Protagonistin in *Außer sich* stellen die Migrationserfahrungen dar. Mitglieder der jüdischen Familie Tschepanow (die Zwillinge Alissa und Anton, ihre Eltern und ihr Großvater) kommen mit dem Zug aus dem antisemitischen Russland nach Deutschland. Zum ersten und zugleich letzten Mal im Leben der Familie erweist es sich als vorteilhaft, jüdische Wurzeln zu haben: „Man tat alles, um das geliebte Sowjetland zu verlassen, man war sogar bereit, Jude zu werden.“¹³ Nachdem Alissa aus dem Zug gestiegen ist, fühlt sie sich von den vielfältigen Reizen, denen sie sich plötzlich ausgesetzt sieht, überwältigt. So heißt es: „Alles war Dschungel, alles war Farben, alles machte ihr Angst und sie wusste nicht, ob sie auf dem Boden lag oder in ein Loch gefallen war“ (AS 55). Alissas Gefühle der Unsicherheit und Machtlosigkeit werden im Roman durch einen peinlichen Vorfall zum Ausdruck gebracht. Sie erbricht das Hühnchen, das sie im Zug gegessen hat, auf die Schuhe ihres Onkels, der die ganze Familie am Bahnhof begrüßt. Die Familie sieht dies als eine Gelegenheit, ihr das erste deutsche Wort beizubringen: „Entschuldigung“ (AS 56). Maria Roca Lizarazu bemerkt dabei, dass die Einführung der Familie in die neue Sprache und das neue Land mit einer Erfahrung von großem Unbehagen, Demütigung und Schuldgefühlen verknüpft sei.¹⁴ Die Tatsache, dass die Protagonistin bei weiteren Reisen vom Geschmack des Hühnchens verfolgt wird bestätigt, dass die 36-stündige Zugfahrt und die Ankunft in einer neuen, unbekanntem Umge-

¹² Nic Beech, „Liminality and the practices of identity reconstruction“, *Human Relations* 64, Nr. 2 (2011): 289, <https://doi.org/10.1177/0018726710371235> (meine Übersetzung).

¹³ Sasha Marianna Salzmann, *Außer sich* (Berlin: Suhrkamp, 2017), 108. In der Folge als AS mit einfacher Seitenzahl zitiert.

¹⁴ Vgl. Maria Roca Lizarazu, „Ec-static Existences: The Poetics and Politics of Non-Belonging in Sasha Marianna Salzmann's *Außer Sich* (2017)“, *Modern Languages Open* 1 (2020): 9, <https://doi.org/10.3828/mlo.v0i0.284>.

bung für die kleine Alissa eine traumatische Erfahrung darstellten. Ihre Migration war schließlich erzwungen, „ob man wollte, wurde nicht gefragt“ (AS 53).

In der Schule stoßen Alissa und Anton auf Ablehnung: „[...] sie verstanden nichts von dem, was um sie herum geschah, [...] keiner sprach mit ihnen, und sie wollten mit keinem sprechen. Die Lehrer schrieben Buchstaben an die Tafel, die ganz anders waren als die, die sie kannten, und sprachen sie nicht an. Sie spielten allein [...]“ (AS 104). Zunächst werden sie für Russen gehalten, doch als sich Anton dazu bekennt, ein Jude zu sein, nimmt die Abneigung seitens der Schulkameraden zu und die Zwillinge werden angegriffen: „[...] dieses Mal schmissen sie keine Steine, sondern [...] schlugen ihnen [Alissa und Anton] die Augen tiefer in die Hohlen und zogen ihnen die Zungen raus, traten ihnen gegen die Rippen“ (AS 106). Es folgen also etliche Jahre der Enttäuschung – die Familie zieht von einem Asylheim zum anderen und wird mit rassistischen sowie antisemitischen Ressentiments konfrontiert. Der Vater der Zwillinge, dessen Hoffnungen auf eine bessere Zukunft in Deutschland unerfüllt bleiben, wendet körperliche Gewalt an (vgl. AS 112). Schließlich kehrt er allein nach Russland zurück, aber „[e]r wusste nicht, dass es so etwas wie ein Zurückgehen nicht gab“ (AS 253) und begeht Selbstmord. Alissas Mutter konstatiert: „Migration tötet“ (AS 297). Am Beispiel des Vaters wird in eindrucksvoller Weise gezeigt, dass „der Verlust der Heimat mit einem Verlust des Selbst“¹⁵ einhergeht.

All diese Ereignisse prägen Alissas Selbst(un)verständnis. In ihrem Leben fehlt es an Stabilität, was auch auf der Ebene der Sprache sichtbar wird. Ihre Desidentifikation wird dadurch akzentuiert, dass Alissa, obwohl sie mehrere Sprachen spricht, letztlich keine Sprache zur Verfügung steht, um sich selbst zu benennen:

«Ich» ist im Russischen nur ein Buchstabe: Я. [...] Ein Я konnte ich mir nicht denken [...]. Ich konnte es nicht einordnen. Mein Name fängt mit dem ersten Buchstaben des Alphabets an und ist ein Schrei, ein Stocken, ein Fallen, ein Versprechen auf ein B und ein C, die es nicht geben kann in der Kausalitätslosigkeit der Geschichte. (AS 274)

Es ist Anton, der für sie als einziger fester Bezugspunkt fungiert und bei dem sich Alissa geborgen fühlt. Auffällig ist die Symbiose und schließlich die Auflösung der Grenzen zwischen den Geschwistern: „und als sie [die Jungs von den Alissa und Anton angegriffen wurden] fertig waren, waren die

¹⁵ Lamberti, „Crossing Borders“, 10.

Zwillinge zu einem Körper verschmolzen“ (AS 106). Alissa und Anton werden somit zu einer Einheit. Das Zwillingsmotiv in *Außer sich* erreicht seinen Höhepunkt im inzestuösen Akt zwischen den bereits erwachsenen Geschwistern. Danach verlässt Anton Deutschland und schickt seiner Familie eine Postkarte aus Istanbul. Alissa reist in die Türkei, um ihn dort zu finden. Man könnte feststellen, dass die erfolglose Suche die Ursache für Alissas Entscheidung darstellt, selbst Anton zu werden und ihn so in ihrem eigenen Körper nachzubilden. In der letzten Passage des Romans stellt sich jedoch heraus, dass Ali sich „Antons Leben zusammengedacht hatte“ (AS 364). Vor diesem Hintergrund ist gerade der Inzest als ein symbolischer Moment zu betrachten, der Alissas Bereitschaft markiert, sich in Anton zu verwandeln. Bereits in ihrer Kindheit ist sie von Zweifeln an ihrer Weiblichkeit geplagt:

Alle Fotos, auf denen Ali zu sehen war, zeigten sie mit langen Haaren bis zur Hüfte [...]. Anton daneben lächelte immer in voller Breite, und seine Haare waren gekämmt, wie Ali sie nie gesehen hatte, was aber daran lag, dass sie sie bei jeder Gelegenheit durcheinanderwühlte, weil sie auch solche Haare haben wollte, abschneiden kam damals aber nicht in Frage, Haare seien nämlich «die Ehre einer Frau, was willst du mit deiner Ehre auf dem Müllhaufen?»
 «Und was ist, wenn ich keine Frau bin?»
 «Was bist du dann, ein Elefant?» (AS 89)

Da Alissas Zweifel an ihrer Identität auf Unverständnis stoßen, unterdrückt sie ihre männliche Seite, die zu einem fremden Selbst wird, das ein Eigenleben zu führen beginnt und den Namen Anton erhält. Als Alissa erwachsen ist und für sich selbst zu entscheiden vermag, beschließt sie, nach Istanbul zu fahren und dort ihre Transition durchzumachen. Alis¹⁶ Körper verändert sich: seine Schultern sind breiter (AS 262), er lässt sich auch einen Bart wachsen (AS 184) und erfährt einen Stimmbruch (AS 341). Die Testosteroneinnahme „führt also zu traditionell als männlich gelesenen Körpermerkmalen“,¹⁷ gleichzeitig findet „eine Auseinandersetzung mit Männlichkeit [und auch Weiblichkeit] statt.“¹⁸

¹⁶ Mit der Namensänderung der Protagonistin erfolgt auch ein Personalpronomenwechsel. Dieses wird im Folgenden beibehalten: wo von Alissa die Rede ist, so wird „sie“ benutzt, Ali wird dagegen als „er“ bezeichnet.

¹⁷ Lisa Keil, „Die Ambiguität von Testosteron: Diskurse um das Hormon von Caster Semenya bis Sasha Marianna Salzmann“ in *Optimierung des Selbst: Konzepte, Darstellungen und Praktiken* hg. von Loreen Dalski, Kirsten Flöter, Lisa Keil, Kathrin Lohse, Lucas Sand und Annabelle Schüle (Bielefeld: Transcript, 2022), 168, <https://doi.org/10.1515/9783839461341-009>.

¹⁸ Keil, 168.

In *Außer sich* sind die tief in der (post)sowjetischen Mentalität verwurzelten Stereotype über Männlichkeit und Weiblichkeit allgegenwärtig. Alis männliche Vorfahren sind alkoholsüchtig und gewalttätig gegenüber ihren Frauen und Kindern (vgl. AS 84–85, 263). Die weiblichen Figuren in Alis Familiengeschichte hingegen sind Opfer männlicher Aggression und Begierde (vgl. AS 64). Es folgen nur zynische Sprichwörter: „Wenn er schlägt, dann liebt er“ (AS 63) oder „Wenn du die Vergewaltigung nicht verhindern kannst, entspann dich und versuche zu genießen“ (AS 63). Als eine Art Schutzmechanismus lehnt Alissa die ihr in dieser Wiederholungsstruktur zugewiesene Opferrolle ab und wünscht sich Stärke, um sich schützen zu können. Da körperliche Stärke in ihrem Umfeld jedoch Männern zugeschrieben wird, kommt sie zu dem Schluss, dass sie ein Mann werden muss. Dies wird insbesondere durch Alis Neid auf die männliche Körpergröße bestätigt:

Ali [...] beobachtete die Gäste, vor allem die Männer. Begutachtete ihre breiten Schultern, maß die Länge ihrer Bärte, [...] studierte die Haltung [...]. Vor allem auf ihren Körperwuchs war Ali neidisch, das Testosteron machte so einiges mit seinem Körper, aber in die Höhe schießen würde er nicht mehr. (AS 349)

Auch die Tatsache, dass die erste Hormoneinnahme ausgerechnet nach der Vergewaltigung von Alis Freund Katho erfolgt (vgl. AS 231–235), zeugt eindeutig davon, dass sich Ali gegen die Opferrolle wehrt. Andererseits stellt er fest:

Und es mag seltsam klingen, aber die einzige Angst, die sich von da an einstellte oder an die ich mich am klarsten erinnere, war nicht die vor den Spritzen oder dem Stimmbruch, dem Haarausfall auf dem Kopf und dem Haarbefall auf dem Rücken, den Blicken auf der Straße und den Blicken innendrin. Die einzige Angst, an die ich mich deutlich erinnere und die bis heute nicht nachgelassen hat, war, dass ich jetzt, wo ich ein Sohn war, werden würde wie mein Vater. (AS 235–236)

Ali hat also Angst davor, „der von [seinem] Vater repräsentierten Männlichkeit zu entsprechen“,¹⁹ denn diese ist im Roman ausschließlich negativ konnotiert. Auch wenn er seinen Freund Cemal, der ihm Zuflucht in der Türkei gewährt, darum bittet, ihn mit dem Namen Anton anzusprechen (vgl. AS 233), nennt er sich im Erzählablauf weiterhin Ali. Anhand dieser Passage

¹⁹ Keil, 169.

führt Anette Bühler-Dietrich aus, dass Ali offensichtlich nicht zu Anton werde, sondern zu einer dritten nicht-binären Person.²⁰ Auch Michele Vangi vertritt diese Meinung.²¹ Ali entwirft zwar eine männlich anmutende Identität, um sich vor gewalttätigen Übergriffen auf seine Person zu schützen. Aber diese Identität trägt psychische Züge, die stereotyp dem Weiblichen zugeschrieben werden. Ali verbleibe in der Erzählung – so Daniele Vecchiato in Anlehnung an Anna Hampel – weder konsequent in der Rolle der weiblichen Alissa noch in der des männlichen Antons, sondern suche nach einem Ich, welches eine Fluidität aller Formen von Geschlecht, sexueller Orientierung und Existenz im Gesamten ermögliche.²² Ali ist weder eine Frau (Alissa) noch ein Mann (Anton), da sowohl das Feminine als auch Maskuline im Roman stereotyp dargestellt und überwiegend negativ konnotiert sind. Gleichzeitig wird auch die binäre Geschlechterordnung kritisiert. Hiermit wird die von Anna Rutka formulierte These bestätigt, dass jegliche eindeutige Zuschreibung im Rahmen des Romans Herrschaft und gewaltsame Hierarchisierungen impliziere.²³ Alis Frage an Elyas: „Wenn du mich anschaust – bin ich ein ER oder eine SIE?“ (AS 222), sowie der ständige Wechsel von Personal- und Possessivpronomina verweist lediglich auf das Problem der Versprachlichung von Positionierungen, die sich außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit befinden.²⁴ Salzmann erzeugt also in Alis Person Nicht-Weiblichkeit und Nicht-Männlichkeit. Dergestalt wird Ali selbst zur Inkarnation des Liminalen. Der Körper als ein Liminalraum wird in *Außer sich* zum Träger unendlicher Möglichkeiten einer Person, sowohl im Kontext nationaler als auch geschlechtlicher Identitäten.

²⁰ Vgl. Anette Bühler-Dietrich, „Relational Subjectivity: Sasha Marianna Salzmann’s Novel *Außer Sich*“, *Modern Languages Open* 1 (2020): 4, <https://doi.org/10.3828/mlo.v0i0.287>.

²¹ Vgl. Michele Vangi, „Selbst(De)Konstruktionen in der deutschsprachigen jüdischen Literatur aus der Ex-UdSSR“, *Lingue e Linguaggi* 55 (2023): 292, <https://doi.org/10.1285/i22390359v55p279>.

²² Vgl. Daniele Vecchiato „Kein ‚festgeschriebenes Я‘: Sasha Marianna Salzmanns *Außer sich* als postidentitärer Roman“ in *Literatur der (Post-)Migration: Komplexitäts- und Identitätsfragen der deutschsprachigen Literatur im globalisierten Zeitalter* hg. von Marta Rosso und Stefania Sbarra (Venezia: Edizioni Ca’ Foscari, 2023), 114, <https://doi.org/10.30687/978-88-6969-734-0/008>.

²³ Vgl. Anna Rutka, „Klassifikation und Desidentifikationen. Zu prekären Identitätsentwürfen in postmigrantischer Literatur junger Generationen – Olga Grjasnows *Der Russe ist einer, der Birken liebt* und Sasha M. Salzmanns *Außer sich*“, *Studia Niemcoznawcze* 61 (2018): 452.

²⁴ Vgl. dazu Miriam Lind, „Liminalität, Transdifferenz und Geschlecht: Sprachliche Praktiken jenseits von Zweigeschlechtlichkeit“, *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 52 (2022): 631–649, <https://doi.org/10.1007/s41244-022-00272-0>.

Anabelle Jänchen betont in ihrem Artikel, dass das Überschreiten von Geschlechtergrenzen in *Außer sich* eng mit dem Überschreiten nationaler Grenzen verbunden sei.²⁵ Nicht zufällig wird die Handlung des Romans von Salzmann in Istanbul angesiedelt. Diese Stadt ist schließlich eine Schnittstelle zwischen Europa und Asien, Osten und Westen, Orient und Okzident; ein multiethnischer, multidimensionaler, „lebendige[r], flirrende[r] und bunte[r] Ort, der geprägt von Ambivalenzen ist.“²⁶ Istanbul ist im Rahmen des Romans ein wörtlicher Liminalraum „außerhalb der Zeit“ (AS 123), der „mehr Freiheit verspricht und [...] die Transformation Alis ermöglicht.“²⁷ Eine ähnliche Funktion erfüllt der Club, den Ali mit Mustafa zu Beginn ihres Aufenthalts in der türkischen Metropole besucht. Ali erlebt dort eine halluzinatorische Vision:

Sie suchte sich einen Platz [...] legte ihren Kopf zurück und schaute auf die giftgrünen Plastikkrystalle der Lüster über ihrem Kopf, dazwischen ihre Augen [...]. Dann sah sie ihr Gesicht noch einmal. Ein Körper, genau wie ihrer, im gleichen schwarzen Pullover, in Jeans und weißen Turnschuhen, schmal und schlaksig, [...] setzte sich rechts neben sie, lehnte sich zurück, ihre Schultern berührten sich, sonst nichts, ihre Köpfe lagen im Nacken und auf der Rückenlehne und schauten hoch in die Spiegel über ihnen. Ihre Locken standen auf die gleiche Art ab [...]. Ali schaute in Antons Gesicht neben sich und lächelte, und Anton lächelte in exakter Spiegelung zurück [...]. (AS 35)

Zuerst wird also Anton von Ali als eine eigenständige Person wahrgenommen, die sich neben ihr befindet. Später jedoch, als Ali in den Spiegel schaut, sind es nicht Ali und Anton, die zurückblicken, sondern nur Anton (vgl. AS 38). Insofern verwundert es nicht, dass Ali seinem innersten Ich, das die Gestalt Antons angenommen hat, nicht auf irgendeiner Straße in Istanbul begegnet, sondern in jenem Club, in dem sich auch andere queere, nicht-binäre Personen und Drag Queens befinden. Der Club als Liminalraum bietet Ali einen Einblick in eine hypothetische Zukunft, in der sie sich für die Transition entschieden hat. Nicht ohne Bedeutung bleibt auch die Tatsache, dass Ali eben dort Katho kennenlernt, der ihm später von seiner Transition zum Mann erzählt und dabei hilft, sich Testosteron zu verschaffen.

²⁵ Vgl. Anabelle Jänchen, „Border Crossing and Self-Placement of Characters with a Migratory Background in Contemporary German Novels“, *Journal of Frontier Studies* 6, Nr. 2 (2021): 94, <https://doi.org/10.46539/jfs.v6i2.290>.

²⁶ Lamberti, „Crossing Borders“, 6.

²⁷ Lamberti, 7.

Unbestritten ist die Tatsache, dass Alis Weg nach Istanbul eine Wiederholung des Migrationsschicksals seiner Vorfahren darstellt. Gleichzeitig wird er dabei zum Gegensätzlichen und spiegelbildlich Verkehrten. Während Alis Familie in den Westen zieht, kehrt Ali wieder in den Osten zurück. Diese Gegenbewegung führt ihn immer tiefer in die Familiengeschichte, d. h. seine Vergangenheit und – dies hängt eng miteinander zusammen – in den Liminalraum der *Postmemory*. Sasha Marianna Salzmann verdeutlicht dies mit folgenden Sätzen: „Ich muss wissen, wo ich herkomme, um zu wissen, wo ich hinrenne. Und dann habe ich gedacht: OK, Ali, dann müssen wir jetzt eben deine Familiengeschichte aufarbeiten.“²⁸ Ali versucht daher ein klares Bild seiner Herkunft zu skizzieren, um auf diese Weise ein besseres Verständnis von sich selbst zu gewinnen. Im Anschluss an Marianne Hirsch stellt Maria Roca Lizarazu fest, dass dies Ali zum Mitglied der *Postmemory*-Generation mache, da Ali seine Abstammungsgeschichte, die er nicht persönlich erlebt hat, zu rekonstruieren versucht.²⁹ Der liminale Charakter der *Postmemory* schlägt sich auch in der Ästhetik von *Außer sich* nieder. *Postmemory* stellt Vorstellungen von linearer Zeit und historischer Distanz in Frage. Sie lässt die Grenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart verschwinden und schafft ein Gefühl der Gleichzeitigkeit, was die anachronische Erzählweise in Sasha Marianna Salzmanns Roman erklärt. Aber in dem Liminalraum der *Postmemory* gehen nicht nur Vergangenheit und Gegenwart ineinander über, indem sie miteinander verflochten werden, sondern auch persönliche und ererbte Erinnerungen. *Postmemory* ist keine passive Rezeption von Geschichten früherer Generationen, sondern eine aktive Auseinandersetzung mit ihnen. In Anlehnung an Hirsch schreibt Alexandra Müller: „An die Stelle des eigenen Erinnerens tritt durch die Einfühlung in die vorangegangene Generation die imaginierte Beteiligung an der traumatischen Erfahrung.“³⁰ Diese Verschiebung ergänzt Sasha Marianna Salzmann in ihrem*seinem Text durch den Perspektivenwechsel zwischen auktorialer und Ich-Erzählung. Alis Einfühlung in die Schicksale der Vorfahren erreicht ihren Höhepunkt in dem Moment als Ali der Erzählung seiner Mutter zuhört:

²⁸ Christoph Schröder, „Sasha Marianna Salzmann: *Außer sich*. Wenn sich das Ich auflöst“, Deutschlandfunk, 18. September 2017, <https://www.deutschlandfunk.de/sasha-marianna-salzmann-ausser-sich-wenn-sich-das-ich-100.html>.

²⁹ Vgl. Roca Lizarazu, „Ec-static Existences“, 9.

³⁰ Alexandra Müller, *Trauma und Intermedialität in zeitgenössischen Erzähltexten* (Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2017), 38.

Ich hätte nicht gedacht, dass sie darüber sprechen würde. Tat sie auch nicht. Sie tat es auf ihre eigene Art und Weise, durch Auslassung dessen, wonach ich mich niemals getraut hätte zu fragen [...]. Ich sah Valja verschwommen [...]. Und bevor etwas platzen konnte, in mir, in meinen Ohren, haute ich ab. Ich ging raus aus mir. Mein Körper blieb starr vor Valja sitzen, während ich aus mir heraus sprang, nach draußen, ich war außerhalb, das Zuhören konnte mir nichts mehr anhaben. (AS 263)

Valjas Geschichte wird für Ali so unmittelbar, dass er die Erzählung nicht ertragen kann und wortwörtlich außer sich³¹ ist. Soham Adhikari hat in seinem Artikel darauf hingewiesen, dass während der Weitergabe von Erinnerung diese oft gefiltert und dadurch getrübt werde.³² Dies wird auch in *Außer sich* anhand des oben genannten Beispiels deutlich. Für Ali scheint der Prozess der Rekonstruktion und Neuinterpretation der Vergangenheit mit dem Ziel der Bestimmung der eigenen Identität von großer Bedeutung zu sein. Trotzdem wird er mit vielen Lücken, Leerstellen und Brüchen innerhalb der Familiengeschichte konfrontiert. Tabea Lamberti betont in ihrem Artikel, dass Mobilität und Migration, die alle Generationen der Familie begleiten, eine abschließende Bestimmung der Herkunft erschweren.³³ So konstatiert Ali:

ich habe keine Erinnerungen, habe eine Nabelschnur, die ins Nichts führt [...] höre Fetzen von dem, was Valja sagt, und bringe sie zusammen mit anderen Bildern aus Quellen, für die ich nicht bürgen kann. Was davon ein Film war, über dem ich spätnachts eingeschlafen bin, oder die Zeile eines Liedes in meiner Muttersprache, die mir vorkam wie die Zusammenfassung eines Lebens, das ich kenne, kann ich nicht auseinanderhalten, ich kann mich an nichts festhalten, ich weiß, das hier, das wurde mir erzählt, aber anders. (AS 86)

Von einer identitätsstiftenden Funktion der *Postmemory* kann in diesem Fall also nicht die Rede sein. Während sich Ali durch die fragmentierte Natur seiner ererbten Erinnerungen bewegt, bezweifelt er auch die Authentizität

³¹ Das „Außer-sich-sein“ sieht Tabea Lamberti als Motto des Romans an und erklärt dabei die unterschiedlichen Bedeutungen dieses Ausdrucks wie folgt: wörtlich „außerhalb des Selbst stehend“, semantisch „sehr aufgeregt“ und „wütend sein“. Vgl. Lamberti, „Crossing Borders“, 2. Anna Rutka verweist dagegen darauf, dass sowohl der Titel als auch der Inhalt des Romans eine Anknüpfung an Judith Butlers Essay *Außer sich. Über die Grenzen sexueller Autonomie* darstellen. Vgl. Rutka, „Klassifikation und Desidentifikationen“, 446. Auch Maria Roca Lizarazu ist der Auffassung, dass Sasha Marianna Salzmann auf Judith Butlers Werk Rekurs nimmt. Vgl. Lizarazu, „Ec-static Existences“, 11.

³² Vgl. Adhikari, „The Liminal Space of Postmemory“, 122.

³³ Vgl. Lamberti, „Crossing Borders“, 5.

seiner eigenen Erfahrungen. *Postmemory* als ein Liminalraum stellt in *Außer sich* die Vorstellung einer festen und objektiven Vergangenheit in Frage, akzentuiert den subjektiven Charakter der Erinnerung und erzeugt für die Figuren – und vor allem für Ali – ein Gefühl der Desorientierung und des Unbehagens:

Ich konnte es [Я – russisch ich] nicht einordnen. [...] Ich [...] fühle mich unfähig, verbindliche Aussagen zu treffen, eine Perspektive einzunehmen, eine Stimme zu entwickeln, die nur die meine wäre und für mich sprechen würde. Ein festgeschriebenes Я. Zeit ist für mich eine Drehscheibe. [...] Ich erdenke mir neue Perspektiven wie ich mir alte zusammensetze. (AS 274–275)

Damit rückt der liminale Charakter von Identität wieder in den Mittelpunkt. Die Analyse der geschlechtlichen und nationalen Identitätskonstruktionen sowie der Kategorie des Gedächtnisses in Sasha Marianna Salzmanns *Außer sich* hat gezeigt, dass die

Vorstellung einer normierten, unveränderlichen Identität, die auf bestimmten Merkmalen wie Nationalität, Religion oder Geschlecht basiert, [...] nicht mehr als zeitgemäß gelten [kann]; stattdessen wird Identität als etwas betrachtet, das sich im Laufe der Zeit und in Bezug auf unterschiedliche Kontexte und Erfahrungen entwickeln und verändern kann, als etwas Fluides und Verhandelbares, das feste kategoriale Grenzen aufbricht.³⁴

Kathos Körper, der auf dem Bett die Form eines Fragezeichens annimmt (vgl. AS 43), symbolisiert in aller Deutlichkeit die Tatsache, dass das Subjekt in *Außer sich* nicht statisch ist, sondern ständig fluktuiert. Die Ablehnung und Hinterfragung von festen Zuschreibungen im Roman korrespondieren mit folgendem von Sasha Marianna Salzmann formulierten Postulat: „Identitäten [können] ja nur existieren [...], wenn sie fluide sind, wenn sie mobil sind – das Gegenteil davon ist tot. Du hast keine Identität, wenn sie feststeht, du hast eine Identität, wenn du sie updatest. Du weißt wer du bist, wenn du dich ständig fragst.“³⁵ Gleichzeitig erweist sich, dass die Existenz außerhalb von festen und traditionellen Positionierungen mit der Verunsi-

³⁴ Vecchiato, „Kein ‚festgeschriebenes Я‘“, 115.

³⁵ Sasha Marianna Salzmann, „Identität: Sasha Marianna Salzmann über ihren Roman *Außer sich*“, YouTube, hochgeladen am 12. September 2017, <https://www.youtube.com/watch?v=TE3ROwyqGK0>.

cherung und dem stets prekären Charakter dessen einhergehen kann, was als jeweils eigene Identität betrachtet wird.

FAZIT

In *Außer sich* konstruiert Sasha Marianna Salzmann verschiedene Dimensionen des Liminalen, zu denen sowohl nationale als auch geschlechtliche Identitäten, physische Räume sowie Erinnerung gehören. Innerhalb der Romanstruktur wird das Ausloten neuer Möglichkeiten und die Umwertung bestehender Normen durch die Verortung der Figuren sowie ihres Selbst im Liminalen ermöglicht. Durch diese Auseinandersetzung mit Kategorien wie Fluidität und Dynamik der Subjekte hinterfragt Salzmann etablierte gesellschaftliche Normen sowie traditionelle Klassifikationen. Gleichzeitig polemisiert sie*er gegen die essentialistische Überzeugung, dass die Natur des Menschen fest und unveränderlich sei. Obwohl Liminalität in Sasha Marianna Salzmanns Roman vor allem eine transformative Funktion aufweist, muss andererseits darauf hingewiesen werden, dass sie auch für das Gefühl der Desorientierung und Instabilität verantwortlich ist. Vor allem deswegen, weil – wie der Roman zeigt – dichotome Denkweisen, Binaritäten und feste Zuschreibungen tief in soziopsychologischen Strukturen verankert sind.

LITERATURVERZEICHNIS

- „Sasha Marianna Salzmann.“ Maxim Gorki Theater. Zugriff am 24. Mai 2023. <https://www.gorki.de/de/ensemble/sasha-marianna-salzmann>.
- Adhikari, Soham. „The Liminal Space of Postmemory: An Examination of Hyphenated Identities.“ *The International Journal of Interdisciplinary Cultural Studies* 17, Nr. 1 (2022): 117–129. <https://doi.org/10.18848/2327-008X/CGP/v17i01/117-129>.
- Beech, Nic. „Liminality and the Practices of Identity Reconstruction.“ *Human Relations* 64, Nr. 2 (2011): 285–302. <https://doi.org/10.1177/0018726710371235>.
- Bühler-Dietrich, Anette. „Relational Subjectivity: Sasha Marianna Salzmann’s Novel *Außer Sich*.“ *Modern Languages Open* 1, Nr. 1 (2020): 1–17. <https://doi.org/10.3828/mlo.v0i0.287>.
- Gutschke, Irmtraud. „Alles ist im Fluss.“ *Der Freitag*, 1. Oktober 2021. <https://www.freitag.de/autoren/irmtraud-gutschke/alles-ist-fluide>.
- Hampel, Anna. „Literarische Reflexionsräume des Politischen. Neuausrichtungen in Erzähltexten der Gegenwart.“ *Arbitrium* 41, Nr. 1 (2023): 322. <https://doi.org/10.1515/arb-2023-0008>.
- Jähnchen, Anabelle. „Border Crossing and Self-Placement of Characters with a Migratory Background in Contemporary German Novels.“ *Journal of Frontier Studies* 6, Nr. 2 (2021): 85–102. <https://doi.org/10.46539/jfs.v6i2.290>.

- Keil, Lisa. „Die Ambiguität von Testosteron: Diskurse um das Hormon von Caster Semenya bis Sasha Marianna Salzmann.“ In *Optimierung des Selbst: Konzepte, Darstellungen und Praktiken*, herausgegeben von Loreen Dalski, Kirsten Flöter, Lisa Keil, Kathrin Lohse, Lucas Sand und Annabelle Schüle, 157–176. Bielefeld: Transcript, 2022. <https://doi.org/10.1515/9783839461341-009>.
- Kotowski, Elke-Vera. „Kulturelle Identität und die Metapher von den gepackten Koffern. Ein Rückblick und eine Vorschau.“ In *Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden*, herausgegeben von Elke-Vera Kotowski, 593–602. Berlin, München, Boston: De Gruyter, 2015. <https://doi.org/10.1515/9783110305791.593>.
- Lamberti, Tabea. „Crossing Borders – Zwischen Geschlecht, Kultur und Identität: Sasha Marianna Salzmanns Debütroman *Außer sich* (2017).“ *Wortfolge. Szyk Słów* 7 (2023): 1–20. <https://doi.org/10.31261/WSS.2023.07.01>.
- Lind, Miriam. „Liminalität, Transdifferenz und Geschlecht: Sprachliche Praktiken jenseits von Zweigeschlechtlichkeit.“ *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 52 (2022): 631–649. <https://doi.org/10.1007/s41244-022-00272-0>.
- Mueller-Greene, Claudia. „The Concept of Liminality as a Theoretical Tool in Literary Memory Studies: Liminal Aspects of Memory in Salman Rushdie’s *Midnight’s Children*.“ *Journal of Literary Theory* 16, Nr. 2 (2022): 264–288. <https://doi.org/10.1515/jlt-2022-2025>.
- Müller, Alexandra. *Trauma und Intermedialität in zeitgenössischen Erzähltexten*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2017.
- Roca Lizarazu, Maria. „Ec-static Existences: The Poetics and Politics of Non-Belonging in Sasha Marianna Salzmann’s *Außer sich* (2017).“ *Modern Languages Open* 1, Nr. 1 (2020): 1–19. <https://doi.org/10.3828/mlo.v0i0.284>.
- Rutka, Anna. „Klassifikation und Desidentifikationen. Zu prekären Identitätswürfen in postmigratorischer Literatur junger Generationen – Olga Grjasnows *Der Russe ist einer, der Birken liebt* und Sasha M. Salzmanns *Außer sich*.“ *Studia Niemcoznawcze* 61 (2018): 443–454.
- Salzmann, Sasha Marianna. „Eigen Sprechen Laut. Wörterbuch der Migration: Sprache.“ In *Muttersprache Mameloschn: Schwimmen lernen*, herausgegeben von Sasha Marianna Salzmann, 147–151. Frankfurt am Main: Verlag der Autoren, 2015.
- Salzmann, Sasha Marianna. „Identität: Sasha Marianna Salzmann über ihren Roman *Außer sich*.“ YouTube. Hochgeladen am 12. September 2017, <https://www.youtube.com/watch?v=TE3ROwyqGK0>.
- Salzmann, Sasha Marianna. „Sichtbar.“ In *Eure Heimat ist unser Albtraum*, herausgegeben von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah, 13–26. Berlin: Ullstein, 2019.
- Salzmann, Sasha Marianna. *Außer sich*. Berlin: Suhrkamp, 2017.
- Schröder, Christoph. „Sasha Marianna Salzmann: *Außer sich*. Wenn sich das Ich auflöst.“ Deutschlandfunk, 18. September 2017. <https://www.deutschlandfunk.de/sasha-marianna-salzmann-ausser-sich-wenn-sich-das-ich-100.html>.
- Turner, Victor. „Liminality and Communitas.“ In *The Ritual Process: Structure and Anti-Structure*, herausgegeben von Victor Turner, 94–131. Chicago: Aldine, 1969.
- Vangi, Michele. „Selbst(De)Konstruktionen in der deutschsprachigen jüdischen Literatur aus der Ex-UdSSR.“ *Lingue e Linguaggi* 55 (2023): 279–296. <https://doi.org/10.1285/i22390359v55p279>.
- Vecchiato, Daniele. „Kein ‚festgeschriebenes Я‘: Sasha Marianna Salzmanns *Außer sich* als post-identitärer Roman.“ In *Literatur der (Post-)Migration: Komplexitäts- und Identitätsfra-*

gen der deutschsprachigen Literatur im globalisierten Zeitalter, herausgegeben von Marta Rosso und Stefania Sbarra, 113–128. Venezia: Edizioni Ca' Foscari, 2023. <https://doi.org/10.30687/978-88-6969-734-0/008>.

„EIN Я KONNTE ICH MIR NICHT DENKEN.“
DIMENSIONEN DES LIMINALEN IN
SASHA MARIANNA SALZMANN'S ROMAN *AUßER SICH*

Abstract

Der Beitrag analysiert das Konzept der Liminalität sowie dessen Bedeutung und Funktion in Sasha Marianna Salzmanns Roman *Außer sich*. Liminalität als ein Zustand des Dazwischenseins spielt eine entscheidende Rolle in diesem Text, in dem die Figuren verschiedene – sowohl physische als auch metaphorische – Grenzen und Schwellen überschreiten. Zu den Dimensionen des Liminalen gehören in *Außer sich* nationale und geschlechtliche Identitäten, physische Räume sowie postmemoriale Praktiken. Liminalität weist dabei ein transformatives Potenzial auf. Die Verortung der Figuren sowie ihres Selbst im Liminalen ermöglicht es Salzmann, konventionelle Vorstellungen von Identität, Zugehörigkeit und gesellschaftlichen Normen in Frage zu stellen. Wegen der starken Verankerung feststehender Zuschreibungen im Kollektivbewusstsein wird andererseits deutlich, dass liminale Erfahrungen sowohl Orientierungslosigkeit als auch das Gefühl der Prekarität der eigenen Identität zur Folge haben.

Schlüsselwörter: Liminalität; Migration; Identität; Geschlecht; Postmemory; Transnationalität

“I COULD NOT THINK OF A Я.”
DIMENSIONS OF LIMINALITY
IN SASHA MARIANNA SALZMANN'S NOVEL *AUßER SICH*

Summary

This paper analyses the concept of liminality, its meaning and its function in Sasha Marianna Salzmann's *Außer sich*. Liminality as a state of being in-between, plays a crucial role in the novel, in which the characters cross various – both physical and metaphorical – borders and thresholds. The dimensions of the liminal include national and gender identities, physical spaces and postmemory. Liminality shows with this its transformative potential. By situating the characters and their selves in the liminal, Salzmann is able to question conventional notions of identity, belonging and social norms. On the other hand, because of the strong anchoring of fixed attributions in the collective consciousness, it becomes clear that liminal experiences cause disorientation and the feeling of the unsettledness of one's own identity.

Keywords: liminality; migration; identity; gender; postmemory; transnationality

„NIE MOGŁEM POMYŚLEĆ ŻADNEGO JA.“
WYMIARY LIMINALNOŚCI
W POWIEŚCI SASHY MARIANNY SALZMANN *AUßER SICH*

Streszczenie

W ramach artykułu analizowany jest koncept liminalności, jego znaczenie oraz funkcja w *Außer sich* Sashy Marianny Salzmanna. Liminalność jako stan bycia pomiędzy odgrywa decydującą rolę w powieści, w której bohaterowie przekraczają zarówno fizyczne, jak i metaforyczne granice. Do wymiarów liminalności zaliczają się w *Außer sich* tożsamości narodowe i płciowe, przestrzenie fizyczne, jak również postpamięć. Liminalność wykazuje przy tym potencjał transformacyjny. Przeniesienie postaci oraz ich własnego „ja“ do sfery liminalnej umożliwia Salzmanna zakwestionowanie konwencjonalnych wyobrażeń dotyczących tożsamości, przynależności oraz norm społecznych. Z drugiej jednak strony okazuje się, że z powodu silnego zakotwiczenia stałych atrybucji w zbiorowej świadomości doświadczenia liminalne przyczyniają się do powstania uczucia dezorientacji oraz nieumocowania własnej tożsamości.

Słowa kluczowe: liminalność; migracja; tożsamość; płeć; postpamięć; transnarodowość